

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1936

36 (5.9.1936) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Die Mutter

von Erich Ell.

Als Nummer 317 hereingeführt wurde, stand Direktor Berrington am Fenster und trommelte nervös gegen die Scheiben. Er drehte sich auch nicht um, als der Wärter Meldung erstattete. — „Treten Sie näher, Cary Brent!“

Der Sträfling stand unbeholfen im Zimmer. Seine mächtige, breitschultrige Gestalt schien den Raum ganz auszufüllen. Verlegen sah er den Wärter an, der ihm gutmütig auf die Schulter klopfte. Diese ungewohnte Freundlichkeit machte Brent noch unsicherer, unbeholfen stand er da und starrte den Direktor an, der sich jetzt endlich umwandte.

„Brent, ich habe die traurige Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Mutter gestern im Langwoodspital an Herzschwäche gestorben ist.“ — Der Sträfling war leichenblau geworden. Der große, schwere Mann schien einen Augenblick zu taumeln, doch riß er sich zusammen. Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und ließ sich von dem Wärter in einen Sessel drücken. Sein mächtiger Brustkorb hob und senkte sich, doch Cary Brent gab keinen Laut von sich.

Endlich hob Brent den Kopf. Er schien völlig gefaßt zu sein, als er sich ruhig an Berrington wandte: „Wann findet das Begräbnis statt?“ — „Morgen mittag.“

„Ich bitte Sie — lassen Sie mich hin! Geben Sie mir drei Wärter mit, vier, so viele Sie wollen, aber lassen Sie mich zu dem Begräbnis gehen!“

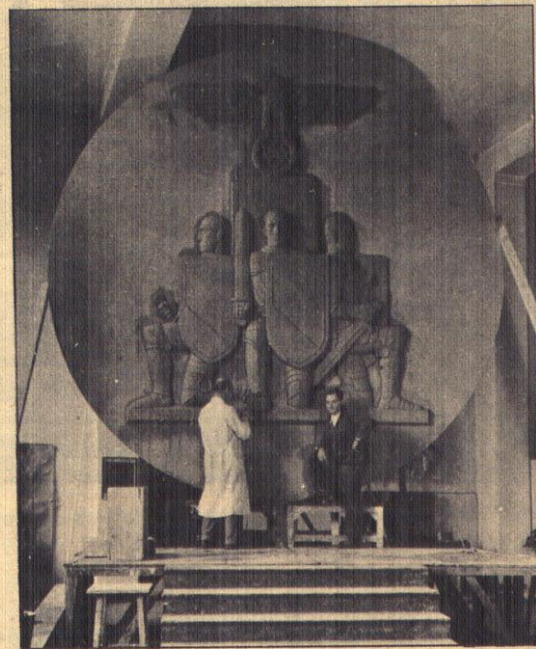
Berrington sah zum Fenster hinaus, um dem Mann nicht in die Augen sehen zu müssen. Als er keine Antwort bekam, begann Brent zu sprechen. Er erzählte von seiner Jugend und der Mutter, die der einzige Mensch gewesen war, den er geliebt hatte. Die Erinnerung schien ihn zu besänftigen, immer ruhiger kamen die Worte aus seinem Mund und wirkten durch ihre Wärme und Schlichtheit. Zum Schluß bat er den Direktor nochmals, ihn zu dem Begräbnis zu lassen. — Direktor Berrington trat zu dem Sträfling und sah ihn fest an.

„Gehen Sie jetzt, Brent. Ich will sehen, was ich für Sie tun kann.“
Der Wärter trat zu Brent, der anscheinend noch etwas sagen wollte. Doch er überlegte sich's und verließ das Zimmer. Berrington ließ sich schwer in einen Sessel fallen, zündete sich eine Zigarre an und dachte nach.

Der Mann tat ihm leid. Aber die Sache war nicht so einfach: das Gefängnisreglement sah auch solche Fälle vor. Er ließ dem Direktor bei der Bewilligung eines derartigen Urlaubs freie Hand. Allerdings mußte er die volle Verantwortung für den Häftling übernehmen. Und ob diese bei Cary Brent, der schon wiederholt ausbrechen versucht hatte und wegen Gewalttätigkeit und Totschlag zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt worden war, ratsam schien?

Am nächsten Tag wurde Brent in Berringtons Zimmer geführt. Der Direktor hieß den Wärter wegstreten und wandte sich an den Sträfling, der seine Aufregung nicht mehr verbergen konnte.

„Ich habe mich entschlossen, Sie zu dem Begräbnis gehen zu lassen, Brent. Aber es ist klar, daß ich Ihnen eine Bedeckung mitgeben muß, und zwar —“ er zeigte auf eine alte weißhaarige Dame, die Brent bei seinem Eintreten gar nicht bemerkt hatte, „und zwar wird meine Mutter Sie zu dem Begräbnis begleiten.“



Reichsparteitag-Plakette. Zur Ausschmückung des Nürnberger Opernhauses für die Zeit des Reichsparteitages wurde die von Prof. Richard Klein-München geschaffene Reichsparteitag-Plakette im Riesenausmaß von 5 m Durchmesser hergestellt. — Die Künstler bei den letzten Arbeiten an der Riesensplakette. Hoffmann



Wirt: „Ich hoffe, daß sich der kleine Ausflug nach hier oben gelohnt hat!“
Gast: „Für Sie ganz bestimmt!“

Humor- und Rätsel-Ecke

Beim Auseinandergehen.

„Karl, wirst du mir auch ein gutes Andenken bewahren?“
„Freilich! Gib nur her!“

Verblümt.

„Wie war die Auskunft, die Sie über Ihren zukünftigen Schwiegersohn eingezogen haben?“

„Na, ich sage Ihnen . . . in dem Auskunftsbüro hat man mir sogar die Hälfte der Gebühr erlassen!“

Gestern und heute.

Der Gast, der zum Mittagessen in dem ihm fremden Lokale eingekehrt war, sah lange die Speisekarte an, ohne sich entschließen zu können. Er hatte keinen großen Hunger, aber ganz guten Appetit, und deshalb wollte er sorgfältig wählen. Schließlich bat er: „Herr Ober, hätten Sie vielleicht noch eine Speisekarte von gestern da?“

„Von gestern?“ Der Kellner wunderte sich. Aber dann ging er und suchte und fand wirklich noch ein Verzeichnis der gestern gebotenen Gerichte.

„Danke sehr!“ sagte der Gast. „Ich will nämlich nachsehen, was heute wirklich frisch ist.“

Vexier-Bild.

Ein Forscher wird vermißt. Wo ist er?



In der Zahnklinik.

„Werden bei Ihnen auch gratis Zähne gezogen?“
„Jawohl!“
„Schmerzlos?“
„Auch das! Aber nicht beides zusammen!“

Auflösung des Bilder-Rätsels:

(Stelle das Bild auf die linke Seite. Der Sportlehrer im Laufschrift ist auf der rechten Seite zu sehen.)

Hauptschriftleiter Max Hohenester, Stellvertreter u. verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hildegard Mahler, Augsburg Druck und Verlag: Literar. Institut P. Haas & Cle., K.-G., Augsburg

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nummer 36

Beilage zum „Albtalboten, Ettlinger Heimatblatt“

Jahrgang 1936

Der wilde Konrad Andermatt.

Ein Roman aus der Tiroler Bergwelt von Fritz Weber.

2. Fortsetzung

Auf dem Vorderdeck stand ein Mann in schwarzem Gummimantel und blickte unentwegt nach Norden. Dort drüben muhten bald die Lichter von Genua aufzutauchen. Es dämmerte schon stark und die Luft begann diesig zu werden. Aber ein Blinklicht konnte auch den Nebel überwinden. Und dieses Blinklicht, auf das der Einsame wartete, dieser Strahl durch die Dunkelheit, bedeutete ihm doch mehr als Land, Landung und Ende einer Fahrt . . .

Ein Steward näherte sich dem Mann im schwarzen Mantel und machte ihn höflich darauf aufmerksam, daß bereits zweimal gegongt worden sei. Das Abendessen werde heute in Anbetracht der baldigen Landung früher serviert, was der Herr vielleicht rote vergessen habe.

„Ich danke Ihnen. Ich möchte ungestört bleiben“, antwortete die klugvolle Stimme des Fremden.

„Wie es beliebt, mein Herr!“

Der Steward zog sich zurück. Merkwürdig, diese Deutschen! Sie hatten Heimweh wie kleine Kinder und wurden immer am



Scherl Bilderdienst

Alles hört auf sein Kommando!

lechten Reisetag nährisch. Was suchte der Mensch nur jenseits des Wellentanzes? In ein paar Stunden ging man doch ohnedies an Land . . .

Konrad von Andermatt schwang sich auf ein Unterpill und nahm die Kappe ab. Der Sturm wühlte in seinem Haar und stieß ihn wie mit unsichtbaren Fäusten in den Rücken. Kein schöner Sturm! Lau und fränklich wie der Atem eines Fiebernden. Aber er mußte hier ausharren, er mußte das Blinklicht sehen, das ihm wie eine Ampel der Verheißung erschien.

Jetzt blühte es in der Ferne auf. Ganz schwach nur, ein schmales Dreieck, das fast im Augenblick wieder verschwand und Minuten brauchte, um wieder aus der Finsternis zu tauchen. Andermatt lächelte. Dort drüben lag also das Ziel, das erste, heißersehnte Ziel seiner ungeduldig durchlebten Heimfahrt: Genua.

Sonderbar, wie die Zeit sich dehnte, wenn man sich einem Ziel näherte. Acht Jahre hatte er auf Jada zugebracht, hatte keinen

Brief erhalten, nichts, das ihn an die Heimat erinnerte. Sechs lange Jahre! Und jetzt glaubte er, die drei oder vier nächsten Stunden nicht erwarten zu können.

Man mußte die Zeit totschlagen. Genug des Nachgrübelns! Vielleicht fand er selbst in dieser Sturmzeit ein paar Unentwegte, die mit ihm Poker spielten. Oder eine Frau, der nicht die Seefrankheit absolute Ruhe gebot . . .

Konrad von Andermatt schlenderte über das Verdeck, stieg in seine Kabine hinunter und kleidete sich um. Vor dem Weggehen zog er eine weiße Chrysantheme aus der Vase auf seinem Schreibtisch, brach den Stengel ab und steckte sie in das Knopfloch seines Smoking. Die Chrysanthemen wurden seit Alden jeden Tag erneuert. Wer sie ihm schickte, wußte er nicht, wollte er nicht wissen. Aber heute war Abschied, da konnte man der Dame schon die Freude machen.

Ungemein vergnügt, mit strahlenden Augen trat er in den Speisesaal. An der langen Tafel saß eine einzige Dame unter etwa zwanzig Herren. Es war Geertje Krueger, eine junge Holländerin, die zum Besuch ihrer Verwandten nach Utrecht reiste. Der Baron hatte sich oft mit ihr unterhalten.

Als sie die Chrysantheme bemerkte, lächelte sie und beugte sich rasch über ihren Teller. Wie nett von ihm, dachte sie; er ist also doch nicht so schwer von Begriffen, wie er immer zu sein schien . . .

Konrad trat auf sie zu und fragte, ob sie Lust habe, nach dem Essen ein Glas Sekt mit ihm zu trinken. Geertje Krueger errödete wie ein Schulmädchen. Gewiß, mit Vergnügen!

Sie nahmen an einem der kleinen Tischchen in der Bar Platz. Das Schiff stampfte jetzt so schwer, daß der Raum auf und nieder schwankte, aber die Holländerin beteuerte, sie habe sich nie so behaglich gefühlt wie eben jetzt.

„Wie lange bleiben Sie in Europa?“ fragte sie unvermittelt. Baron Andermatt zuckte die Achseln. „Vielleicht für immer, vielleicht auch nur kurze Zeit. Ich weiß es nicht. Es hängt nicht von mir ab“, sagte er wie im Selbstgespräch.

Geertje Krueger bat um eine Zigarette. Als sie Feuer nahm, bebten ihre Finger.

„Von wem dann — wenn Sie diese Frage nicht stört?“ Konrad Andermatt blickte ihr lächelnd in das hübsche Gesichtchen. „Ja — das hängt von einer Frau ab“, sagte er ruhig, als ob diese Antwort das Selbstverständlichste unter der Sonne wäre.

Die Holländerin ließ den Kopf sinken. Eine Blutwelle färbte ihre Wangen.

„Berzählen Sie, Baron Andermatt“, murmelte sie bestürzt. „Ich konnte selbstverständlich nicht ahnen, daß Sie um einer Frau willen nach Europa reisen.“

Konrad schien die Wirkung seiner Worte gar nicht zu bemerken. Er suchte nur Entspannung, einen Menschen, der ihm Gehör schenkte; dem er sagen konnte, daß er gar nicht Herr seiner Entschlüsse sei, sondern unter dem Druck einer jahrelangen Sehnsucht über Meer und Land gehetzt werde. Während Geertje Krueger mühsam um Fassung rang, sprach er lebhaft weiter:

„Glauben Sie nicht auch, daß sich im Leben jedes Menschen Wunder begeben? Eines bestimmt: Die Liebe. Mir ist es früh begegnet. Zu früh. Ich erfahnte es nicht so ganz, wie man es erfassen muß, um glücklich zu werden. Und dann verlor ich es, wie man ein kostbares Schmuckstück verlieren kann: aus Unachtsamkeit. Vielleicht auch, weil man seiner zu sicher ist . . .“

„Sie sind verheiratet?“ Der Baron schüttelte den Kopf. „Nein. Wie kommen Sie darauf? Weil ich sagte, ich sei der Liebe dieser Frau zu sicher gewesen? Ein Irrtum, kleines Fräulein!“

„Und sie? Ist sie frei? Wartet diese Frau auf Sie?“ Konrad Andermatt lächelte wie über eine kindliche Frage. „Ich weiß es nicht, Fräulein Krueger“, sagte er ruhig. „Wie sollte ich es auch wissen? Ich war acht Jahre in Indien, habe nie einen Brief aus der Heimat erhalten und keinen Menschen getroffen, der mir hätte Nachricht geben können.“

„Darin — lebt diese Frau vielleicht gar nicht mehr . . .“

„Sie lebt.“

„Wieso wissen Sie das?“

„Ich fühle es. Wenn sie gestorben wäre, hätte mich der Tod sofort zu ihr gebracht. Er geht dort unten ziemlich ungeniert mit uns um, wie Sie ja wissen werden. Malaria, Gelbes Fieber, ein Malayentfries, Gift, Alkohol . . . Zwei Jahre lang war ich Slavenwärter, oder wie ein milderer Ausdruck lautet: Plantagenaufseher, als einziger Weißer unter dreihundert Eingeborenen. Da passiert mancherlei . . . Aber mir ist nie etwas zugestoßen. Deshalb weiß ich, daß sie lebt.“

„Sonderbar. Und ich habe Sie für einen frischen, kerngesunden



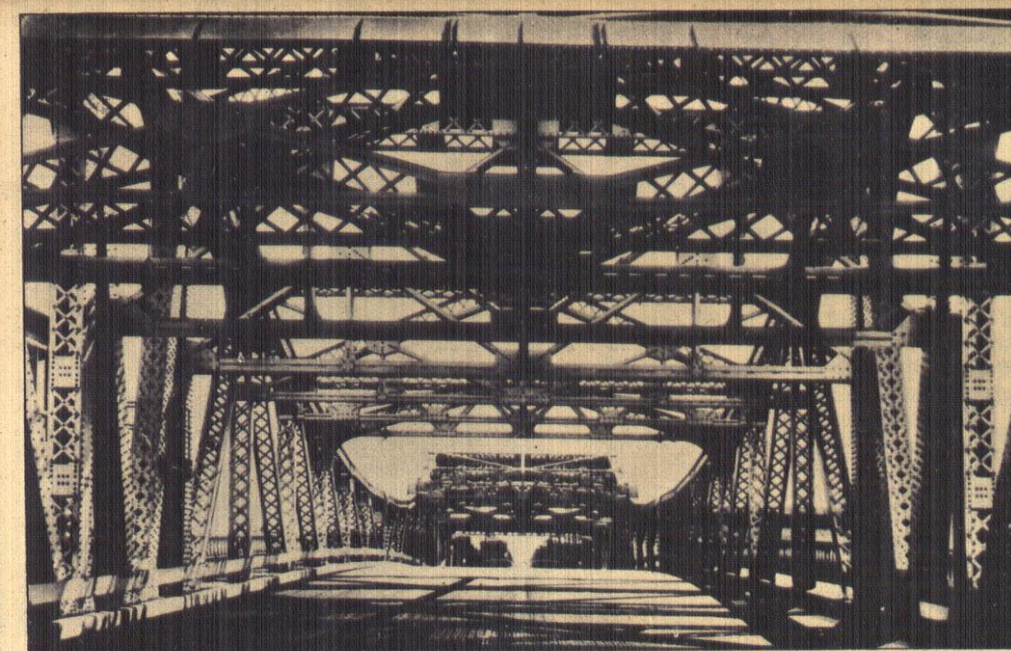
Von der Reichsautobahn-Teilstrecke München-Landesgrenze. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, hat jetzt eine weitere Teilstrecke der Reichsautobahn München-Landesgrenze von Camberg nach Siegedorf für den öffentlichen Verkehr freigegeben. Die landschaftlich herrliche Strecke führt unmittelbar an den Ufern des Oberrheins entlang. Fast gleichzeitig erfolgte die feierliche Freigabe des Abschnittes Berlin-Magdeburg der Reichsautobahn Berlin-Hannover. Scherl Bilderdienst



Pankgrafenturm auf Lübben. Das schöne Spreewaldstädtchen Lübben war am 22. August der Schauplatz einer „fürchterlichen Schlacht“. Hatte doch die Berliner Pankgrafenschaft von 1381 eine Ritterfahrt gen Lübben unternommen. Nach der für die Pankgrafen siegreichen Schlacht fand ein Festzug statt, der die Verbrüderung von Sieger und Besiegten kund tat. Hier der Lautenfänger der Pankgrafen, begleitet von Spreewaldberinnen in ihrer kleidsamen Tracht. Scherl Bilderdienst



Vorbereitungen für die Königs-Krönung in England. Am 12. Mai 1937 wird König Eduard VIII. feierlich gekrönt werden. Vom Buckinghampalast bis zur Westminster-Abtei durch die belebtesten Westendstraßen Londons wird der Krönungszug führen, der noch glanzvoller werden soll als der Georgs V. im Jahre 1911. In den Fahnenfabriken Londons laufen ununterbrochen die Nähmaschinen, um die vielen Flaggen und Wimpel zur Ausschmückung der Straßen für die Krönungsfeierlichkeiten fertig zu machen. Scherl Bilderdienst



Die stählerne Allee. Ein imposantes Bild von der jetzt fertiggestellten Brücke zwischen Oakland und Alameda im Staate Californien, U.S.A. Weltbild

Menschen gehalten, Baron, für einen Mann, der mit beiden Füßen auf der Erde steht“, sagte Geertje Krueger freimütig.

„Ja, und?“

„Und jetzt sehe ich, daß Sie — an Gespenster glauben. Wie reimt sich das?“

„Es gibt mehr Gespenster als Sie ahnen, kleines Fräulein“, lächelte Konrad Andermatt.

Die Holländerin machte eine unwillige Bewegung. „Lassen wir das!“ rief sie. „Sagen Sie mir lieber, was Sie machen werden, wenn diese Frau verheiratet ist, fünf Kinder hat und von Ihnen überhaupt nichts mehr wissen will?“

„Das ist ganz und gar unwahrscheinlich.“

Geertje Krueger ließ nicht locker: „Wissen Sie was, Baron!“ rief sie, ihre Rechte auf seinen Arm legend. „Fahren Sie ruhig zu Ihrer geheimnisvollen Dame. Und wenn Sie sehen, daß diese Frau auch nur eine Frau ist, wenn Sie vielleicht bemerken sollten, daß die Wirklichkeit Sie enttäuscht hat, dann denken Sie an Geertje Krueger, die einen Mann, den sie liebt, nicht in die Fremde schießt, sondern bei ihm sein und bleiben will. So — und nun leben Sie wohl, Baron Andermatt!“

Sie stand auf, reichte ihm flüchtig die Hand und ging. Konrad sah ihr verwundert nach. Dann zog er die Chrysantheme aus dem Knopfloch, zerdrückte sie und ließ sie auf das Tisch Tuch fallen . . .

5. Inge Staud hatte sich rascher an das Leben in der Großstadt gewöhnt, als sie geglaubt hatte. Nur die ersten Wochen waren bitter gewesen, namentlich seit sie allein wohnte und ihre freie Zeit nicht mehr ausschließlich mit Anna verbrachte.

Die beiden Freundinnen arbeiteten im gleichen Betrieb, einer Versicherungsgesellschaft, allerdings in verschiedenen Büros. Auch diese Anstellung verdankte Inge der kleinen, energischen Anna Baumann, die unermüdet darauf ausgewiesen war, den Direktoren der Anstalt die Fähigkeiten ihrer „Kusine“ als unentbehrlich zu schildern.

Inge widmete sich ihrer neuen Tätigkeit mit einem Feuereifer, über den sie sich zuzeiten selbst wunderte. Sie hatte nur eine umfangreiche Kartothek in Ordnung zu halten, aber diese Kartothek wurde ihrer Verlässlichkeit halber bald sprichwörtlich. „Die Tirolerin“, wie Inge von ihren Kolleginnen genannt wurde, galt auch bald als Bezeichnung für den Metallschrank, der zehntausend Anlageblätter für Feuerversicherung enthielt.

Das war die einzige Vertraulichkeit, die man sich dem schlanken, blonden Mädchen gegenüber gestattete. Obgleich Inge immer lebenswürdig und hilfsbereit war, haßte ihr in den Augen der anderen etwas Unerklärliches und Geheimnisvolles an. Jemand brachte sogar das Märchen auf, sie sei eine geschiedene Frau, deren

Ehe überaus tragisch gewesen sei und nur wenige Wochen gedauert habe — ein Gerücht, das auch dann nicht verstummen wollte, als jedermann ihre Personaldaten einsehen konnte. Da auch Anna Baumann diese Behauptung nicht widerlegte, blieb es dabei.

Im übrigen kümmerte sich Anna während des Dienstes niemals um ihre Freundin. Sie fand das überflüssig und schädlich. Inge sollte allein mit ihrem Beruf fertig werden; die Mühe, die das kostete, war das beste Mittel, gegen das Heimweh, an dem Inge manchmal bis zur Verzweiflung litt.

An einem feuchtkalten Märztag nun wartete Anna vor dem Tor des Gebäudes, obwohl sie tags vorher erklärt hatte, sie müsse einen Besuch bei Bekannten machen und könne sich daher nicht mit Inge treffen.

„Mutter hat mir geschrieben“, sagte sie unvermittelt. „Sie war vergangene Woche in St. Kathrein . . .“

Inge antwortete nicht. Die bloße Erwähnung der Heimat ließ sogleich Bilder von himmelhohen, verschneiten Bergen, schattendunklen Wäldern, Sonne und Freiheit in ihr erstehen. Bitteres Weh trampfte ihr Herz zusammen. Der düstere

Abend, das graue, nasse Pflaster, die Enge der Gassen, die vielen Menschen, das alles erschien ihr plötzlich unsagbar ekelhaft. Sie beschleunigte ihre Schritte, um rascher nach Hause zu kommen und sich in die Traumwelt eines Buches zu verziehen.

„Mutter hat natürlich keine Ahnung, daß du in Wien bist“, begann Anna Baumann wieder. „Sie schreibt, du seiest wieder in München an der Kunstgewerbeschule. Das erhält deine Schwester jedem, der es hören will.“

„So.“

„Aber jetzt eine große Neuigkeit: Der wilde Konrad ist seit vierzehn Tagen wieder im Land. Er ist also in der Welt draußen nicht untergegangen. Mutter schreibt, seine Heimkehr habe den ganzen Ahrgau in Aufregung versetzt.“

„Läßt sich denken. Nur eines mußt du mir erklären, Anny: Haft du deshalb auf mich gewartet, statt nach Döbling zu fahren?“

„Selbstverständlich.“

„Berzähl, aber mir scheint das gar nicht so selbstverständlich. Ich kenne doch Konrad von Andermatt kaum, ich kann mich nur ganz dunkel an ihn erinnern. Als ich noch im Elternhaus war, kam er nur selten nach St. Kathrein. Und später, die drei oder vier Jahre, in denen sich angeblich die Geschichte mit meiner Schwester zugetragen hat, lebte ich in München.“

Anna Baumann nahm Inges Arm und drückte ihn an sich. „Mein Gott, da sieht man erst, wie kindisch du bist!“ sagte sie. „Verstehest du denn nicht, daß das — des Rätsels Lösung ist?“

Fortsetzung folgt!



Blühende Kakteen im Sonnenschein. Katholig